

Lob und Dank, und öffnet dabei den Blick für die Vielfalt der freien, gemeinsamen oder meditativen Gebetsformen. Das 4. Kapitel bespricht „Schwierigkeiten und Hindernisse des Betens, seien es die Folgen aus der gesellschaftlichen Situation, seien es die mit der Glaubensnot gegebenen Gebetskrisen. Diese Aufzählung deutet an, wie umfassend das Buch angelegt ist.

Die Methode der Darstellung erleichtert dem Leser die Aufnahme der Aussagen. Die graphische Gestaltung hebt das Wesentliche heraus (vgl. Gebet Jesu, 180), ausführliche Zitate – etwa zur möglichen Übersetzung von Psalm 23 (166 ff.) – tragen zur emotionalen Vertiefung bei, die systematische Darstellung – etwa des Vaterunsers (190 f.) und der traditionellen katholischen Gebetsweisen (Rosenkranz, 340; Kreuzweg, 349) – ermöglichen die Einordnung der schier unüberschaubaren Fülle der Gebetsweisen. Viele Anmerkungen im Text, die in einem Literaturverzeichnis und einem Register von 50 Seiten erschlossen werden, lassen die Mühe ahnen, die der Autor aufgewandt hat, um eine Gebetspädagogik für den heutigen Menschen zu erstellen.

Wenn Kritik angemeldet werden darf, dann diese: Angesichts der imperativisch formulierten Kapitelüberschriften leidet sehr die existentielle Realisierbarkeit des Gebets zugunsten einer gewissen Machbarkeit; denn es ist immer in Gnade auf den geheimnisvollen Gott bezogen und in ein oft rätselhaftes Leben eingebettet. Die Tendenz zur Perfektion ebnet die unterschiedlichen Gebetsweisen in ihren Gottesbildern, Ansätzen und Methoden ein. Rahnersche Mystagogie geht von einer spezifischen Theologie aus, gewiß auch das Beten der Theresia von Avila oder der kleinen Therese. Der Erfahrungsschatz wird oft aus österreichischen Schulen und Büchern bezogen. In manchen Kapiteln – etwa zum Jugendalter (138 f.) – vermißt man neuere Forschungen der Jugendpsychologie und Jugendsoziologie, insoweit diese bereits für die Religionspsychologie und Religionspädagogik ausgewertet wurden. Diese Kritik weist nur auf, daß Korherr mit seinem Buch ein Thema aufgegriffen hat, das ihm die konkrete Zeitsituation der Kirche und die Gefährdung des modernen Menschen auferlegt haben.

R. Bleistein SJ

Didache – Zwölf-Apostel-Lehre. Übers. u. eingel. von Georg SCHÖLLGEN
Traditio Apostolica – Apostolische Überlieferung. Übers. u. eingel. v. Wilhelm GEERLINGS. Freiburg: Herder 1991. 358 S. (Fontes Christiani. I.) Lw. 56,-.

Mit diesem Band wird die in dieser Zeitschrift (209, 1991, 499 f.) bereits ausführlich vorgestellte neue Ausgabe frühchristlicher Texte fortgesetzt. Vorgelegt werden jetzt zwei der vier aus den ersten drei Jahrhunderten erhaltenen Kirchenordnungen, aus denen wichtige Aufschlüsse über Organisation und Alltagsleben der frühen Gemeinden zu gewinnen sind. Allerdings bieten diese Kirchenordnungen nicht ein systematisch angeordnetes, umfassendes Bild aller wichtigen Lebensbereiche einer Gemeinde; vielmehr werden vornehmlich ungeklärte Fragen sowie drängende Probleme und Mißstände, etwa im Bereich der Armenfürsorge oder hinsichtlich der Ausnützung von Gastfreundschaft, behandelt. Interessant ist, daß die einzelnen Gemeinden in allen angesprochenen Fragen offensichtlich autonom sind; „eine weisungsbefugte oder auch nur eine moderierende Instanz ... sucht man zumindest in den Quellen des 1. und 2. Jahrhunderts vergeblich“ (16). Soweit trotzdem eine nicht unerhebliche Gleichförmigkeit, besonders in der Entwicklung der kirchlichen Ämter, anzutreffen ist, wird dies auf den intensiven Austausch zwischen den Gemeinden durch Briefe und Reisende zurückzuführen sein. Erst im Laufe des 3. Jahrhunderts übernehmen allmählich Synoden die Aufgabe, nunmehr auf regionaler oder überregionaler Ebene etwaige aufkommende Streitfragen zu klären.

Die vermutlich in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts möglicherweise in Syrien bzw. Palästina entstandene *Didache* enthält Bestimmungen zur Liturgie (Taufe, Wochenfasten, Gebet, Eucharistie), zur gastlichen Aufnahme fremder Christen (spezifiziert als Lehrer, Apostel, Propheten und gewöhnliche Christen), zum Sündenbekenntnis sowie zur Wahl von Episkopen und Diakonen. Im einzelnen werden die Christen z. B. ermahnt, Almosen erst nach sorgfältiger Prüfung der Bedürftigkeit zu geben bzw. zahlreicher die Gemeindeversammlungen zu besuchen. Die ersten sechs Kapitel sind der soge-

nannten Zwei-Wege-Lehre gewidmet, die der moralischen Unterweisung dient. Dieser Zwei-Wege-Topos läßt sich in der heidnischen Antike bereits seit Hesiod nachweisen, war zudem im jüdischen Bereich sehr beliebt und hat auch in andere frühchristliche Schriften, besonders den Barnabasbrief, Eingang gefunden.

Die möglicherweise in Rom um das Jahr 210 entstandene und lange Zeit Hippolyt zugeschriebene *Traditio Apostolica* zeigt bereits deutlich verfestigte Gemeindestrukturen gegenüber der Didache. Es wird jetzt eine klare Trennung von Klerikern (Bischof, Presbyter, Diakone) und Laien aufgemacht; eine „Sakralisierung des Amtes grenzt die Amtsträger von der Gemeinde ab“ (143). Das bislang frei formulierte Hochgebet der Eucharistie gewinnt festere Formen; außerdem finden sich ausführliche Vorschriften zum Katechumenat und zur Taufe, was wohl die anwachsende Zahl von Taufbewerbern dokumentiert. Interessant ist die Regelung, daß der Bischof vom gesamten Volk gewählt werden

muß, eine in Rom (und anderswo) zu dieser Zeit bereits gefestigte Tradition (160).

Vor allem die ausführlichen Einleitungen in diesem Band sind hilfreich; zu erklären wären aufgrund des angezielten Leserkreises lediglich die verwendeten Fachworte „Neophyt“ (71) und „apotropäisch“ (204); fraglich bleibt, aufgrund welches Kriteriums das Verhältnis von Amt und Charisma in den ersten Jahrhunderten der Kirche als „rechtlich noch unausgeglichen“ bezeichnet wird (171). Ist dieses heute ausgeglichener, und was heißt das? Als weitgehend überflüssig erscheint die ausführliche Darstellung der Textzeugen der Didache, zumal keine neue kritische Edition vorgelegt, sondern diejenige der *Sources Chretiennes* übernommen wird. Zudem überrascht die Aufnahme der Didache in die insgesamt beschränkte Reihe der „Fontes“, da zumindest zwei hervorragende Übersetzungen ins Deutsche mit Kommentaren (Wengst, Niedermüller) erst in allerjüngster Zeit erschienen sind.

H. Frohnbofen

Kirche und Gesellschaft

KRENN, Dorit Maria: *Die christliche Arbeiterbewegung in Bayern vom Ersten Weltkrieg bis 1933*. Mainz: Matthias-Grünwald 1991. LVIII, 644 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B. 57.) Kart. 128,-.

Das umfassende, ins Detail gehende Werk ist das Ergebnis des Studiums aller einschlägigen Archive, Chroniken, Protokollbücher, von gedruckten Quellen der Organisationen, mit Tabellen und Schaubildern. Das Buch untersucht die vielfältigen Organisationen der christlichen Arbeiterbewegung in Bayern in der Zeit der Weimarer Republik, die katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, Dienstmädchen-, Dienstboten- und Gasthausangestelltenvereine, evangelische Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine sowie die christlichen Gewerkschaften in ihrer Organisationsstruktur, ihrer Zielsetzung und ihrem öffentlichen Handeln.

Die Leitfrage lautet: Inwieweit wurden diese Verbände ihrem Anspruch und ihrer Zielsetzung gerecht? Es wird dargestellt, wie die Verbände ihre Zielsetzungen in Vorträgen, Tagungen und

durch Publizistik den Mitgliedern bewußtzumachen suchten und wie die katholisch-sozialen Standesvereine durch ihre vielfältige Erziehungs- und religiöse, kulturelle, sozialpolitische und staatsbürgerliche Bildungsarbeit das Standesbewußtsein gefördert und ein positives Verhältnis ihrer Mitglieder zur Weimarer Republik grundgelegt haben. Sie suchten als linker Flügel von Zentrum und Bayerischer Volkspartei auf die Politik Einfluß zu gewinnen, um die Eingliederung der Arbeiter in Gesellschaft und Staat zu erreichen.

Die Geschichte der christlichen Arbeitervereine ist Zeitgeschichte und spiegelt die Zeitgeschichte wider. Der Gewerkschaftsstreit vor dem Ersten Weltkrieg hat die Arbeiterbewegung schwer geschädigt. Durch die Inflation wurde die an sich schon schwache finanzielle Grundlage erschüttert, so daß die Arbeit beeinträchtigt, ja sogar die Existenz bedroht wurde. Der Nationalsozialismus hat ihre Arbeit als staatsfeindliche Organisationen unmöglich gemacht. Obwohl die katholischen Standesvereine den Glau-